

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 10

Artikel: So entstand ein Weltreich [Schluss]
Autor: Kramer, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heutigen Umständen ist der Reiche nicht länger eine Notwendigkeit oder ein wünschenswertes Glied eines schöpferischen Systems oder einer Gesellschaft insgesamt. Er ist nur eine Verzögerung und stellt sich überall in den Weg. Und der alte Beruf des Priesters, den Reichen zur Mildtätigkeit und den Armen zur Bescheidenheit zu ermahnen, hat seinen Sinn verloren. Die menschlichen Hilfsquellen sind ungeheuer geworden und können bei klarem Blick die Weltprobleme lösen.»

Schon diese wenigen Andeutungen offenbaren uns die trotz des gemeinsamen Menschheitserlösungsdranges in Ziel und Methode so grundverschiedenen Persönlichkeiten Gandhis und Nehrus. Daß Stafford Cripps bis kurz vor seinem Mißerfolg bei dem indischen Kongreß auf Annahme des englischen Angebots rechnete, war sicherlich auf seine Aussprachen mit Nehru und Gleichgesinnten zurückzuführen. Aber Gandhi, der unberechenbare Mystiker, vereitelte den Kompromiß. Er, der sonst in Jahrtausenden denkt, forderte diesmal die *sofortige* Unabhängigkeit Indiens. Und statt Indiens gemeinsamen Kampf gegen Japan zu befürworten, redet er sich und seinem Gefolge ein, daß der Freiheit Indiens am besten gedient sei durch den «gewaltlosen Widerstand». Als ob der gegenüber einem Gegner wie Japan die geringste strategische Bedeutung hätte. Und in einem modernen Krieg entscheidet doch vor allem der strategische Erfolg. Das künftige Schicksal ganz Asiens hängt also in eminentem Maße davon ab, ob für die Haltung Indiens die Einstellung Nehrus oder Gandhis den Ausschlag gibt.

So entstand ein Weltreich

Von H u g o K r a m e r

(Schluß.)

IV.

Das britische Weltreich ist nicht nach einem vorgefaßten großen Plan aufgebaut worden. Es ist, wie man treffend gesagt hat, sozusagen als Nebenprodukt der Ausdehnung des englischen Seehandels in ferne Erdteile hinein entstanden. Diese Erweiterung der Rohstoffgrundlagen und der Absatzmärkte Großbritanniens war in jahrhundertelangen Kämpfen mit anderen See- und Kolonialmächten vor sich gegangen. Nach dem Abschluß der napoleonischen Kriege stand jedoch England als unbestritten vorherrschende Weltmacht da. Es brauchte — abgesehen vom Krimkrieg — ein Jahrhundert lang keinen Krieg mit einer europäischen Macht mehr zu führen; während des größten Teils des neunzehnten und im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts konnte es sich der *Befestigung* und *Abrundung* seiner überseeischen Besitzungen widmen. Während das britische Volk im Mutterland alle Ausbeutung, alles Elend, alle Entwürdigung des stürmisch vordringenden Kapitalismus über sich ergehen lassen mußte, verdreifachte sich Großbritanniens Reichsbesitz zwischen 1800 und 1850, und von 1850 bis heute hat er sich abermals verdreifacht.

England nützte zunächst die napoleonischen Kriege gut aus, um in Asien, Afrika und Amerika eine Reihe strategisch wichtiger Punkte zu erwerben. Zum erstenmal in seiner Reichsgeschichte zeichnete sich so etwas wie ein überdachter Ausdehnungsplan ab. Vier der neuen Erwerbungen: das Kap der Guten Hoffnung, Mauritius, Ceylon und Malta, dienten der Sicherung des Weges nach *Indien*. Indien selbst wurde Stück um Stück erobert. Afghanistan wurde unschädlich gemacht, Burma teilweise dem Indischen Reich angegliedert. Der große indische Aufstand von 1857 wurde aufs grausamste niedergeschlagen und im Anschluß daran ganz Indien von der britischen Krone selbst übernommen, das heißt aus den Händen der Ostindischen Gesellschaft in diejenigen der britischen Kapitalistenklasse als Ganzes übergeführt. Ein Vizekönig ersetzte den Generalgouverneur, und ein eigener Staatssekretär für Indien wurde eines der wichtigsten Mitglieder der britischen Reichsregierung. Schon 1824 war Singapur annektiert worden, als östliches Tor des Indischen Ozeans, so wie als dessen westliches Tor 1839 Aden in Besitz genommen wurde, eine Station, deren Bedeutung mit der Durchstechung der Landenge von Suez erst recht wuchs.

Vom Kap aus breitete sich die britische Herrschaft langsam über ganz *Südafrika* aus. Fast ohne Unterbruch führte England Krieg gegen die Kaffernstämme der Basutos, Zulus, Matabele usw., und wenn die Kaffern auch schließlich den überlegenen Machtmitteln der Europäer erlagen, so wurden sie doch lange nicht in dem Maß ausgerottet wie die schwarzen und roten Ureinwohner Australiens und Amerikas. An der Ostküste Südafrikas wurde Natal gewonnen (1842), im Inneren ein Teil von Betschuana-land, und 1877 folgte die erste Annexion von Transvaal, der einen der beiden Burenrepubliken, die jedoch vier Jahre später ihre Unabhängigkeit aufs neue erkämpfte. Die großen Diamanten- und Goldfunde in Transvaal und an der Grenze des Oranje-Freistaats gaben den Burenrepubliken in den Augen Großbritanniens neue wirtschaftliche Bedeutung und regten das Streben nach einer ununterbrochenen Landverbindung zwischen der Südspitze Afrikas und dem Golf von Aden an.

Kanada war während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer enger zusammengewachsen. Die Provinzen Quebec (mit überwiegend französischredender Bevölkerung), Ontario, Neubraunschweig und Neuschottland wurden 1867 zum sich selbst regierenden Bundesstaat erhoben, dem sich 1871 das neu erschlossene Columbia, jenseits des Felsengebirges, anschloß. Eine transkontinentale Eisenbahn verband später die östlichen mit den westlichen Staaten und trug wesentlich dazu bei, daß ganz Kanada, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, zur politischen und wirtschaftlichen Einheit verschmolzen wurde.

Zur gleichen Zeit entwickelte sich der *australische* und der *neuseeländische* Bundesstaat. (Die neuseeländischen Inseln waren 1840 annektiert worden.) Die Einwanderung stieg dank den Möglichkeiten, die die Schafzucht und die Goldgräberei eröffneten, so rasch, daß sich in den zehn Jahren von 1851 bis 1861 die australische Bevölkerung beinahe verdreifachte.

In *Ostasien* erzwang sich der britische Handel durch die beiden Opiumkriege (1839—1841 und 1856—1858) gewaltsam den Zutritt zu China; die Besetzung von Hongkong (1841) schuf einen wichtigen Stützpunkt für die Durchdringung Südchinas, dessen Bedeutung durch die Erwerbung des gegenüberliegenden Kaulun (auf dem Festland) im Jahre 1860 noch erhöht wurde.

So hatte das Jahrhundert von 1788 bis 1880 eine außerordentliche Erweiterung, aber auch Befestigung und Sicherung des britischen Weltreiches gebracht. Die neuen Verkehrsmittel, Dampfschiff, Eisenbahn und Telegraph, halfen mächtig mit, seine so unendlich verschiedenartigen, über den ganzen Erdball zerstreuten Teile untereinander und mit dem Mutterland zu einer gewissen wirtschaftlichen und politischen Einheit zusammenzuschmieden, und es mochte fast scheinen, als ob keine ernstliche Konkurrenz von außen diesem imponierenden Riesengebilde irgend etwas anhaben könne.

V.

Aber die wirtschaftlichen Kräfte, die die Entstehung und Befestigung des Britischen Reiches bewirkt hatten, bestimmten auch seine weitere Entwicklung und schufen ihm Gefahren, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bedrohlicher wurden.

Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich in England der *Freihandel* durchgesetzt. Es sollte — so lautete die neue Lehre — nicht mehr der Staat sein, der mit seinen Machtmitteln, mit Zollschutz, Schiffahrtsvorrechten und Produktionslenkung ein sich selbst genügendes Wirtschaftsgebiet herzustellen hätte, in dem das Mutterland das Handels- und Industriemonopol besäße, während den Kolonien die Rolle von Rohstoffgebieten und Absatzmärkten zukäme. Die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung sollte unabhängig von obrigkeitlicher Planung gleichsam von selbst, aus innerer Gesetzmäßigkeit, vor sich gehen; jedes Land sollte diejenigen Güter herstellen, für deren Produktion es durch Natur und Kultur, durch Arbeitskraft und Kapitalbildung am besten geeignet sei, und die übrigen Güter vom Ausland eintauschen. Dabei war freilich in Großbritannien der Gedanke der, daß England von Natur aus die große «Werkstatt der Welt» sei, so daß sich auf Grund des dergestalt gesicherten Monopols der britischen Inseln in großem Maßstab eine ähnliche Arbeitsteilung zwischen Industrie- und Rohstoffländern herausbilden werde, wie sie anfänglich zwischen dem englischen Mutterland und seinen Kolonien bestanden hatte.

Indessen vermochte die Freihandelslehre und Freihandelspraxis über Großbritannien hinaus nie wirklich breiten Boden zu gewinnen. Die Konkurrenz der britischen Industrieerzeugnisse und der überseeischen Agrarprodukte zwang die Länder des europäischen Festlandes zu Schutzmaßnahmen für ihre eigene Wirtschaft, die von bloßen Erziehungszöllen immer mehr zu scharf aggressiven Kampfzöllen wurden. Gleichzeitig entbrannte der Kampf der kapitalistischen Nationalwirtschaften um die Neuverteilung der Welt, um vorteilhafte Anlagemöglichkeiten für das heimische Kapital, um vermehrte Ausfuhr von Industrieerzeugnissen als

moderne Form der Kapitalausfuhr, um Sicherung neuer Rohstoffquellen. Im besonderen der Bau von Eisenbahnen in unerschlossenen Ländern bot der Eisen- und Stahlindustrie und dem hinter ihr stehenden Finanzkapital gewaltige Möglichkeiten, die freilich auch mit außerordentlichen Risiken verbunden waren. Um diese Risiken zu vermindern und die Rendite des angelegten Kapitals zu sichern, setzten die verschiedenen nationalen Kapitalistengruppen mehr und mehr die Machtmittel ihres heimischen Staates in Bewegung. Es beginnt die Zeit des *Imperialismus* als der «letzten Phase des Kapitalismus», die Zeit der Ausnutzung der Staatsmacht für die Zwecke der kapitalistischen Ausdehnung.

Großbritannien steht nun nicht mehr allein da; es sieht mehr und mehr Frankreich, Deutschland, die Vereinigten Staaten, Japan, die alle nun ebenfalls industrielle Großmächte geworden sind, seine Vormachtstellung auf den Überseemärkten bedrohen und sein industrielles Handelsmonopol in Frage stellen. Die Politik der «offenen Tür» kann ihm nicht mehr genügen; das Interesse an Reichsländern, in denen es eine Vorzugsstellung genießen kann, wächst aufs neue. Schon Disraeli hatte die Notwendigkeiten des neuen Zeitalters vorausgefühlt und mit der Erwerbung von Cypern wie mit der Sicherung der Kontrolle über den Suezkanal die Verbindung mit Indien zu verstärken gesucht. In Joseph Chamberlain fand er einen noch weit kämpferischeren Apostel des Reichsgedankens als Nachfolger; England aber trat in eine neue Periode internationalen Wettkampfes ein, der gegenüber den früheren Perioden um so schärfer und gefährlicher war, als die kapitalistischen Produktionskräfte und die Zerstörungskräfte der imperialistischen Kriegsmaschinerie inzwischen gewachsen waren.

Das Mächtigwerden begann in *Afrika*. Zwischen 1880 und 1890 wurden im schwarzen Erdteil an die 10 Millionen Quadratkilometer mit rund 90 Millionen Menschen von europäischen Staaten annektiert. England sicherte sich seinen Anteil in Ostafrika (1895), am Niger (1885), in Südafrika (Rhodesien 1888—1900, Betschuanaland 1895, Transvaal und Oranjesfreistaat 1900). Von Kapstadt bis zum Tanganyika-See erstreckte sich ein durchgehender britischer Landstreifen von über 3000 Kilometer Länge, und die Bahn Kap—Kairo schien kein bloßer imperialer Wunschtraum mehr zu sein. Dies um so mehr, als schon 1882 Ägypten britisches Protektorat geworden war. Zwischen 1896 und 1899 wurde der Sudan dazugewonnen, unter Vereitelung eines französischen Planes, von West- und Zentralafrika her über den Sudan nach Abessinien eine kompakte Landbrücke quer durch ganz Afrika zu legen.

In *Asien* hatte Großbritannien inzwischen Burma endgültig annektiert (1886) und auf Malakka ein Hinterland für Singapur erworben. China vermochte sich dank der Eifersucht der Großmächte unabhängig zu erhalten, mußte sich aber die Aufteilung in imperialistische «Einflußzonen» gefallen lassen. England sicherte sich dabei Weihaiwei, in beherrschender Lage am Gelben Meer (1898), und holte sich mit 4500 Kilometern den Löwenanteil an den Konzessionen für den Eisenbahnbau. Andererseits suchte es durch eine Verständigung mit Rußland über Persien die Westgrenze von Indien neu zu schützen; dieser britisch-russische Ver-

trag ist wiederum ein Musterbeispiel für die Eingliederung bisher unabhängiger Staaten in die imperialistischen Systeme der rivalisierenden Großmächte.

Die wachsende Verschärfung des Gegensatzes zwischen den beiden großen Mächtegruppen, die sich ungefähr seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildeten, und ihr Ergebnis, der erste Weltkrieg, gehören nicht in den Rahmen dieser knappen Darstellung. Es genüge die Feststellung, daß die Niederlage sowohl der Mittelmächte — eingeschlossen die Türkei — als auch Rußlands die imperiale Stellung Großbritanniens erneut wesentlich verstärkte — scheinbar wenigstens. Denn die Keime neuer Konflikte waren schon in der Art und Weise erkennbar, wie die alten imperialistischen Gegensätze gelöst oder vielmehr nicht gelöst wurden. Der äußere Gewinn des Britischen Reiches bestand darin, daß es in Form von *Völkerbunds-Mandaten* die Verwaltung der bisher deutschen Kolonien Südwest- und Ostafrika, Kamerun (teilweise), Togoland, Samoa, Nauru und Neu-Guinea anvertraut erhielt; in Vorderasien bekam es Mandate für Mesopotamien (Irak), mit seinen Ölquellen und seiner Bedeutung als Teil der Landbrücke zwischen Mittelmeer und Indien, sowie über Palästina, das ein wertvolles Vorwerk für die Verteidigung des Suezkanals wurde. Überdies verschwand die deutsche Kriegsflotte von den Meeren.

VI.

Der neue Weltkrieg sieht das Britische Reich im Kampf auf Leben und Tod. Dem alten, liberalen Imperialismus ist ein *neuer, diktatorisch-totalitärer Imperialismus* gegenübergetreten. Die auf Freihandel, ungehinderten Kapitalverkehr und grundsätzlicher Wanderungsfreiheit beruhende Weltwirtschaft ist endgültig zerfallen; an ihrer Stelle erstreben die sich verkürzt glaubenden kapitalistischen Klassen der Achsenstaaten eine Aufteilung der Welt in imperialistische Großräume mit möglichster wirtschaftlicher Selbstversorgung als Grundlage unabhängiger militärischer Machtstellung. Durch Beseitigung der Demokratie und gewaltsame Unterdrückung des proletarischen und humanistischen Sozialismus, für den sie im «nationalen» Sozialismus einen Ersatz anbieten, suchen sie die innerpolitischen Grundlagen für die Durchsetzung ihrer weltpolitischen Forderungen zu schaffen.

Das britische Weltreich ist durch den Anprall der ungeheuer stoßkräftigen neu-imperialistischen Mächte aufs schwerste erschüttert worden und hat bereits Verluste erlitten, die nicht wieder gutzumachen sind. Der alte Imperialismus, mit seiner Vorherrschaft der weißen Rasse über die farbigen Völker, kann schon heute als erledigt gelten. Die Frage ist nur: Was wird an seine Stelle treten? Kommt es wirklich zur Aufteilung der Welt in wirtschaftlich-politische Großräume, in deren jedem eine Vormacht die anderen Nationen beherrschen würde? Oder wird der Imperialismus überhaupt überwunden und durch eine Weltplanwirtschaft im Rahmen eines neuen Völkerbundes abgelöst? Noch wogt der Kampf hin und her, und seinen Ausgang kann niemand voraussagen. Das Britische Reich ist jedenfalls von einer mächtigen Umgestaltung erfaßt. Es

hat sich schon vor dem Krieg mehr und mehr aus einem Herrschaftsverband in einen *Commonwealth*, in eine föderative Gemeinschaft freier Völker umzubilden begonnen. Der Krieg hat diese Entwicklung beschleunigt. Vor allem Indien wird ohne jeden Zweifel — einen entsprechenden Ausgang des Krieges vorausgesetzt — seine Unabhängigkeit gewinnen; aber auch die vorderasiatische Welt wird aus imperialistischer Abhängigkeit zur Selbstregierung aufsteigen, und erst recht wird die afrikanische Kolonialausbeutung ihr Ende finden müssen. Der Kapitalismus hat das britische Weltreich geschaffen. Jeder neue Abschnitt in der Entfaltung des Kapitalismus hat auch dem Britischen Reich ein anderes Gesicht gegeben. Seine Zukunft ist mit der fernerer Gestaltung des Schicksals von Kapitalismus und Imperialismus aufs engste verbunden — eines Schicksals, auf dessen Ablauf die angelsächsischen Völker selbst einen entscheidenden Einfluß zu nehmen vermögen.

Und was dann?

Von Spectator

(Schluß)

Seine Ansicht faßt der stellvertretende Staatssekretär Berle Jr. in folgenden

Richtlinien

zusammen:

Alle Rüstungsindustrien sollten einen Untersuchungsstab haben, der Pläne zur Herstellung von Friedensgütern ausarbeitet.

Eine Konferenz sollte einberufen werden, die eine Zusammenstellung dieser Pläne vornimmt und ein Verzeichnis all der Produkte anlegt, die bei Kriegsende verfügbar sind.

Das Verzeichnis sollte mit den Wiederaufbaubedürfnissen des Landes in Übereinstimmung gebracht werden.

Solche Bedürfnisse sind:

Umsiedlung und Modernisierung von Stadtgebieten;

Neubehausung für mehrere Millionen Familien;

eine beträchtliche Zahl öffentlicher Arbeiten;

Ernährung, die nach Art und Qualität geeignet ist, die Volksgesundheit zu sichern.

Diese Bedürfnisse stellen potentielle Märkte dar. Außer diesen und ähnlichen sollten noch ausreichend Märkte geschaffen werden, um die volle Nutzbarmachung unserer Werkbetriebe und die volle Beschäftigung unseres Volkes herbeizuführen.

Finanzierung ist ein technisches Problem wie das Ingenieurwesen. Wir können uns alles leisten, wozu wir Rohstoffe, Arbeitskräfte und vernünftigen Bedarf haben. Eine mit gesundem Menschenverstand vorgenommene Umstellung der Kriegsfinanzierung auf Friedensfinanzierung wird die Errichtung von Märkten im notwendigen Ausmaß erlauben.